

Wirtschaftssozialismus nach dem Kriege.

Von Professor Wittschewsky.

Frühlingsahnen auch im Wirtschaftsleben. Im Westen starren zwar noch die im Völkertumpe aufgetürmten Gletscher himmelwärts und wehren jedem Hauch friedlichen Handelsverkehrs, im Osten aber wehen mildere Lüfte und beleben die Hoffnung auf ein Erwachen nachbarlichen Güterausstauschs. In den nächstbeteiligten Kreisen der verbündeten Mittelmächte wird geschäftig gerüstet, die neuerschlossenen Möglichkeiten zur Wiederanknüpfung von Handelsbeziehungen mit den östlichen Ländern ausgiebig auszunutzen. Daß noch beträchtliche Hindernisse hüten und drüben zu überwinden sein werden, ehe das Signal auf „freie Fahrt“ sich wird stellen lassen, verheißt man sich nicht; der Latendrang hat aber schließlich genug Ruhezeit gehabt, um jetzt in forschem Draufgehen sein Können zu erproben. Handel und Industrie sind also zum Vormarsch bereit, aber es ist Krieg, der den stärksten Willen beugt und den vorher kraftvollsten Arm des wirtschaftlichen Organismus lähmt. Der Kriegssozialismus ist der Handel und Gewerbe umschließende und einsperrende Drahtzaun. Diesen niederzureißen, erscheint vielen Gruppen der erwerbstätigen Bevölkerung als das wichtigste Ziel der friedenswirtschaftlichen Offensive gegenüber der kriegswirtschaftlichen Tyrannei, gilt ihnen als der Frühlingsanfang für die aus dem Kriegsschlaf erwachende deutsche Volkswirtschaft.

Seit Monaten werden der Öffentlichkeit von allen möglichen Vereinigungen und Vertretungen wirtschaftlicher Interessen Erklärungen und Leitsätze vorgelegt, die allesamt im Verlangen nach schleunigem Abbau der kriegswirtschaftlichen Organisationen, sobald der Friede geschlossen ist, ausmünden. Diese Kundgebungen haben einen tieferen Hintergrund als lediglich die Bekräftigung des Willens, baldmöglichst zu den althergebrachten Wirtschaftsordnungen zurückzukehren. Sie enthalten unausgesprochen einen Protest gegen eine stärkere Durchsetzung der Volkswirtschaft mit staatssozialistischen Einrichtungen. Die Besorgnis, daß das geschehen könnte, ist nicht unbegründet. Durch den Krieg sind die Elemente unseres wirtschaftlichen Organismus derart durcheinandergeschoben worden, daß sie schwerlich unverändert an ihre frühere Stelle sich werden rücken lassen. Die Staatsgewalt hat durch ihre Eingriffe mit umwälzenden Wirkungen in das Wirtschaftsgetriebe ganze Industriezweige lahmgelegt, andere zu tiefgreifenden Umstellungen genötigt oder durch nicht immer rücksichtsvolle Zusammenlegungen in ihrem Lebensnerv getroffen; sie hat ferner den ohnehin von der Auszehrung heimgesuchten Großhandel auf wichtigen Arbeitsfeldern ausgeschaltet und den Kleinhandel zu kümmerlichem Hilfsdienst verurteilt; sie hat Erzeuger und Verbraucher von Nahrungsmitteln in eine hart empfundene Zwangserziehung genommen, sie durch eine unabsehbare Menge von bürokratischen Verordnungen verwirrt und zu passivem Widerstande aufgereizt, hat die Preisbildung im freien Marktverkehr unterbunden, ohne für ihre Preisgebote auch nur entfernt die allgemeine Nachachtung erzwingen zu können. Das alles und vieles andere hat eine protestlerische Bewegung gegen den Kriegssozialismus gezeitigt, dessen Notwendigkeit für unser wunderbares Durchhalten inmitten der uns umtobenden Stürme verdunkelt wird durch die ihm anhaftenden Schattenseiten. Was gegenwärtig als notwendiges Übel getragen werden muß, soll aber in großen Zügen auch für eine dem Friedensschluß folgende Uebergangszeit, deren Dauer sich nicht im voraus bemessen läßt, bestehen bleiben. Auch das könnte hingenommen werden in der Erkenntnis, daß Rohstoffmangel, Schiffsraumnot und Valutadifferenzen der wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit zeitweilig noch gewisse Schranken ziehen müssen. Schwere Bedenken und lebhafter Widerspruch werden aber durch die keineswegs fernliegende Aussicht wachgerufen, daß staatssozialistische Tendenzen in unserem Wirtschaftsleben in breiterem Maße

**19, das Du Deinem Vaterlande leihen
gehaltene Pfennig verlängert den Krieg.
bedeutet weitere Opfer an Gut und Blut.
gere nicht, zeichne!**